

Keine Lust, etwas zu leisten

Überdurchschnittlich viele Stifte brechen ihre Ausbildungen ab

Basel/Liestal. Schon beim Eignungstest vor Lehrantritt haben viele Bewerber Mühe, einfachste Geometrieaufgaben oder einen Dreisatz zu lösen, sagt Rolf Wehrli, Geschäftsführer von Suissetec Nordwestschweiz, dem Verband für Gebäudetechniker. Die schulischen Leistungen seien «dürftig», gleichzeitig sind die Berufe technischer und damit anspruchsvoller geworden. Die Ansprüche der Jugendlichen blieben jedoch gleich. Die Folgen: Überforderung und Motivationsprobleme. Nicht selten führt dies zum Lehrabbruch. Im schweizweiten Vergleich liegen die Lehrabbruchquoten von Basel-Stadt und Baselland im vorderen Drittel – trotz Unterstützungsangeboten. Jürg Schneider, Leiter der Betrieblichen Ausbildung des Kantons Baselland, stellt eine sinkende Leistungsbereitschaft fest. Dabei gibt es regionale Unterschiede: «Baselbieter haben mehr Biss als Basler», sagt Wehrli. bgy **Seite 2**

Basler Lehrling 1. 11. 1985

Zu wenig Biss und zu hohe Ansprüche

In der Region Basel brechen überdurchschnittlich viele Lehrlinge ihre Ausbildung ab



Wenig Bock auf Arbeit. Jugendliche scheitern in der Lehre, weil ihr Profil nicht zu den Anforderungen passt. Foto Keystone

Von Boris Gygax

Liestal/Basel. Die neue Statistik über Lehrabbrüche der Schweizerischen Berufsbildungsämter-Konferenz (SBBK) nagt an Jürg Schneiders Berufsstolz: «Diese 10,5 Prozent fuchsen mich», sagt der Leiter der Betrieblichen Ausbildung. Er kämpfe gegen diese Quote, denn 550 Lehrabbrüche pro Jahr im Kanton Baselland sei eine hohe Zahl. Mit vergleichbaren Kantonen wie Schaffhausen oder Thurgau steht das Baselland schlechter da: 8,6 Prozent, respektive 8 Prozent aller Berufslehren werden dort abgebrochen. Basel liegt mit 11,7 Prozent noch darüber.

Das sind Werte, die auch Hanspeter Hauenstein «eher hoch» findet. Im Kanton Baselland sei man eigentlich sehr gut aufgestellt, sagt der Leiter des Amts für Berufsbildung und Berufsberatung. «Aber gemessen an unserem Aufwand können wir mit dieser Lehrabbruchquote nicht zufrieden sein.» Schwierig zu erklären ist zudem, dass in einzelnen Branchen im Baselland diese Quote bis zu 40 Prozent beträgt.

Suissetec, der Gebäudetechnikerverband, ist einer derjenigen mit hohen Lehrabbruchquoten. Er vereint Berufe wie Sanitär, Heizungsinstallateur oder Gebäudetechnikplaner. Beispielsweise lösen 34 Prozent der Spengler-Lehrlinge der Nordwestschweiz ihren Vertrag auf, 31 Prozent sind es bei den Haustechnikpraktikern. Schon bei den Eignungstests vor dem Lehrantritt haben viele Bewerber Mühe, einfachste Geometrieaufgaben oder einen Dreisatz zu lösen, sagt Rolf Wehrli, Geschäftsführer von Suissetec Nordwestschweiz. «Was wir aus den Schulen erhalten, ist manchmal schon bedenklich.» Die schulischen Leistungen seien

oft dürftig, gleichzeitig sind die Berufe technischer geworden. Anforderungen und Profil, Ansprüche und Fähigkeiten passen da nicht mehr zusammen.

«Öfters – und nicht selten auf Druck der Eltern – werden Jugendliche zu hoch eingestuft», sagt Schneider. Ein beruflicher Abstieg sei aber ein ganz schlechtes Signal für das Selbstbewusstsein des Betroffenen. Die Anspruchshaltung schürt zudem die Gegenseite: «Lehrbetriebe haben oft das Gefühl, nur noch hochqualifiziertes Personal einstellen zu können», erklärt Schneider. Gerade bei Jugendlichen mit Migrationshintergrund kommen manchmal auch noch Sprachprobleme hinzu, sagt Wehrli. Die Kombination aus Überforderung und schlechten Noten führe zu Motivationsproblemen. Ohne zu verallgemeinern und «all jene Lehrlinge zu kritisieren, die motiviert an die Arbeit gehen», stellt er folgende Entwicklung fest: Es fehle bei den Jugendlichen die Bereitschaft, Widerstände zu überwinden, zu schnell geben sie auf. Die häufige Folge: Lehrabbruch.

Fehlender Rückhalt zu Hause

Dabei stellt Wehrli auch Unterschiede zwischen Stadt und Land fest. «Lehrlinge aus dem Baselland sind oft frischer, wacher.» Vielleicht liege das daran, dass die Berufslehre im – gerade oberen – Baselland einen höheren Stellenwert habe. Vielleicht lenke das ausgeprägtere Privat- und Nachtleben die Lehrlinge aus der Stadt eher ab. «Dies beeinträchtigt die Konzentrationsfähigkeit», sagt Wehrli. Schneider sieht es ähnlich: «Wir haben diesbezüglich die Rückmeldung der städtischen Unternehmen, dass sie lieber Lehrlinge aus dem oberen Baselland einstellen, weil diese angeblich mehr Biss haben.»

Dies lasse sich nicht empirisch belegen, sagt René Diesch, stellvertretender Leiter Mittelschulen und Berufsbildung Basel-Stadt. Dieser Eindruck lasse sich jedoch damit begründen, dass es viele leistungsstarke Baselländer Lehrlinge in die Stadt ziehe, weil Basel attraktive Lehrstellen anbiete. Umgekehrt würden viele leistungsstarke Schüler in Basel-Stadt ins Gymnasium gehen und keine Lehre machen.

In der erwähnten Studie der SBBK werden schlechte schulische Leistungen als Hauptgrund für Lehrabbrüche genannt. «Dies trifft auf das Baselland jedoch nicht zu», betont Hauenstein. Die Probleme seien vielfältig, schlechte Noten oft nur Anzeichen für Probleme im Betrieb oder zu Hause. Ein gefestigtes familiäres Verhältnis sei dabei entscheidend. Jugendlichen mit Migrationshintergrund oder aus Patchwork-Familien fehle dieser Rückhalt eher.

«Meistens sind es persönliche und familiäre Krisen, die zu Problemen an der Arbeit führen und nicht umgekehrt», sagt Urs Berger, Leiter der Berufs- und Weiterbildung bei der Wirtschaftskammer Baselland. Private Probleme sind jedoch nicht die einzige Erklärung dafür, dass in der Region mehr als jeder zehnte Lehrvertrag wieder aufgelöst wird. «Wir stellen bei einem Teil der Lernenden auch eine sinkende Leistungsbereitschaft und steigende Konsumhaltung fest, parallel dazu sinkt wiederum die Hemmschwelle, den Bettel hinzuschmeissen. Es gebe Jugendliche, die an Informationsveranstaltungen fragen, was eine Schule ihnen bieten könne», erzählt Schneider.

Hauenstein führt noch ein weiteres Argument an: Jugendliche haben vermehrt Schwierigkeiten, sich zu definieren. Dies führe er auf stete Reizüberflut-

ung und Ablenkung zurück. «Sich bewusst werden, was ich will und was ich kann, wird dadurch erschwert.» Darum werden auch in Sachen Ausbildung oft unpassende Entscheidungen getroffen.

Schlechte Betreuung

Urs Berger erklärt sich die Baselländer Lehrabbruchquote so: Der Kanton Baselland habe starke Angebote für die problematischen fünf Prozent. Das sind Jugendliche mit massiven Defiziten (siehe Box oben rechts). Diese Programme seien auch wichtig. «Jedoch finden Lehrabbrüche auch bei den anderen 95 Prozent statt.» Sobald aber ein Lehrvertrag unterschrieben wurde, ist aber nicht mehr der Kanton für die Jugendlichen verantwortlich, sondern das Unternehmen. Das Problem: «Es gibt auch Lehrbetriebe, die schlecht zu ihren Schützlingen schauen», sagt

21 000 aufgelöste Lehrverträge im 2014

In der Lehrabbruchquote sind alle Vertragsauflösungen enthalten. Einige finden eine Anschlusslösung und unterzeichnen einen neuen Vertrag. Der Grund dafür kann somit auch ein beruflicher Aufstieg sein. «Das heisst nicht, dass in Basel jährlich 11,7 Prozent der Lehrlinge auf der Strasse stehen», sagt René Diesch, stellvertretender Leiter Mittelschulen und Berufsbildung Basel-Stadt. Im Jahr 2014 lösten über 21 000 Stifte in der Schweiz ihre Lehrverträge auf. Das Tessin weist die höchste Lehrabbruchquote der Schweiz auf (13 Prozent), der Kanton Uri die tiefste mit 2,7 Prozent. Der Schweizer Durchschnitt beträgt 9,7 Prozent. bgy

Eine Million Franken für Problemjugendliche

Im Kanton Baselland gibt es sieben Programme für Jugendliche, die in oder nach der Schule ernsthafte Probleme oder bereits eine Lehre abgebrochen haben. Jährlich 400 Teenager und junge Erwachsene nutzen diese Angebote. Diese Zahl entspricht etwa fünf Prozent der Jugendlichen, die beim Übertritt von der Schule in die Sekundarstufe II Probleme haben, sagt Hanspeter Hauenstein, Leiter des Amts für Berufsbildung und Berufsberatung des Kantons Baselland. Bei einigen gehe es beispielsweise nur schon darum, Personen anständig zu grüssen oder pünktlich zu sein. «Für uns Selbstverständlichkeiten», sagt Hauenstein. Zugegeben, es sei ein teures System: Etwa eine Million Franken kosten die Angebote für problematische Jugendliche pro Jahr. Werden diese jedoch nicht via Berufsausbildung in den Arbeitsmarkt gebracht, tauchen sie früher oder später in den Statistiken der Sozialhilfe oder der Invalidenversicherung wieder auf. «Bis zum 40. Lebensjahr kostet ein junger Aussteiger den Staat etwa eine Million Franken», sagt Hauenstein. Die sogenannte Berufswegbereitung (BWB) bringt um die 40 Prozent der angemeldeten Jugendlichen zurück in einen Ausbildung oder in eine bezahlte Arbeit. Dabei stieg der Anteil Letzterer in den letzten drei Jahren an. bgy

Schneider. Tatsächlich sei die Betreuung sehr unterschiedlich, bestätigt Wehrli. Dies fange schon beim Selektionsverfahren an. Schon dort müsse genau hingeschaut werden, um Fehlbesetzungen zu vermeiden.

Gelegentliche Krisen seien normal bei pubertierenden Teenagern, sagt Schneider. Er erlebe jedoch immer wieder, dass offensichtliche Probleme gar nicht erst angegangen werden. «Den Betrieben fehlt dazu oft die Zeit. Gut zureden oder Druck machen ist da schlicht zu wenig.»

Eine enge Betreuung sei aber das A und O für eine erfolgreiche Lehre, betont Berger. Dies sei auch das Erfolgsrezept des Lehrbetriebverbands der Wirtschaftskammer, dem 140 Unternehmen angeschlossen sind. Dieser weist eine Abbruchquote von «unter drei Prozent» aus, sagt Berger. Seit 14 Jahren gibt es den Verein, der für die angeschlossenen Betriebe die Rekrutierung, Betreuung und weitere Administration übernimmt. In diesem Zeitraum haben 98,8 Prozent der gegen 700 Lehrlinge die Abschlussprüfung bestanden. Es werden Semestergespräche mit den Eltern geführt und Stützurse angeboten. Bei Bedarf findet auch ein Austausch unter vier Augen statt. «Ein grosser Aufwand, der sich aber auszahlt», ist Berger überzeugt.

Hauenstein und Schneider haben der Lehrabbruchquote den Kampf angesagt. Sie setzen sich dafür ein, dass nun Schulen, Betriebe und Verbände noch enger zusammenarbeiten, damit bei Problemen früh eingegriffen werden kann. «Eine Lösung muss von allen Ansprechpartnern getragen werden.» Dabei können sie sich Unterstützung beim Kanton holen. Auch deshalb habe man verschiedene niederschwellige Hilfs- und Förderangebote im kürzlich eröffneten Zentrum Berufsintegration in Birsfelden zusammengefasst. Das Amt für Berufsbildung und Berufsberatung habe das Ziel, auch denen Perspektiven zu bieten, die es beim ersten Anlauf nicht gepackt haben. Zudem sei es wichtig, bereits in der sechsten oder siebten Klasse die Kinder für ihre Laufbahngestaltung zu sensibilisieren, damit der spätere Sprung ins Berufsleben leichter falle.

Ähnlich packen die Basler das Problem Lehrabbruchquote an: «Wir möchten Verbände motivieren, transparent und realitätsnah über Berufe zu informieren, damit die Jugendlichen nicht mit falschen Vorstellungen eine Lehre anfangen.» Dies sei einer der Hauptgründe für die Lehrabbrüche in der Stadt. Die Berufsbildung soll durch breite Information aller Jugendlichen generell gestärkt werden.